



<b>Intro/Impressum</b>	<b>5</b>
<b>Napoleon war ...</b>	<b>6</b>
<b>Der weichen Linie treu geblieben</b>	<b>12</b>
<b>Verse aus Stahl und Vespa auf Holz</b>	<b>14</b>
<b>2x Würzburg vertikal</b>	<b>16</b>
<b>Am Anfang stand der Sarg ...</b>	<b>18</b>
<b>Stippvisite</b>	<b>21</b>
<b>Wie halten Sie es mit der Wahrheit?</b>	<b>22</b>
<b>Amadée - ein Zwischenbericht</b>	<b>24</b>
<b>Feierabend</b>	<b>27</b>
<b>Das Portrait im Selfie-Zeitalter</b>	<b>28</b>
<b>Landleben</b>	<b>30</b>
<b>Short Cuts</b>	<b>34</b>



Gruppe WIR, Peter Gahrn, Cassa, 1965, Livestock (Ausdruck bearbeitet). © KV der Werke von F. Köhler u. H. Naujoks, VG Bild-Kunst Bonn, 2015

Hans M. Bachmayer  
Reinhold Heller  
Florian Köhler  
Heino Naujoks  
Helmut Rieger

In Kooperation mit  
Museum Lothar Fischer  
Neumarkt i.d.OPf.

Rüfferstraße 4,  
97421 Schweinfurt  
Di – So 10 bis 17 Uhr,  
Do 10 bis 21 Uhr  
[www.kunsthalle-schweinfurt.de](http://www.kunsthalle-schweinfurt.de)

Mit finanzieller Unterstützung



22.5. – 20.9.2015

KUNSTHALLE  
SCHWEINFURT



Fotografien

# Herlinde Koelbl

Kleider machen Leute



Fotos (c) Herlinde Koelbl

28. März - 20. September 2015

**Deutschordensmuseum  
Bad Mergentheim**

# Sehnsucht nach Ferne in Franken

Fotografien von Wolf-Dietrich Weissbach



7. Juni – 8. November 2015

**Knauf-Museum Iphofen**

Am Marktplatz, 97343 Iphofen

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr, Sonntags 11 bis 17 Uhr, Tel. 09323/31-528 oder Tel. 09323/31-0, Fax 09323/5022

[www.knauf-museum.de](http://www.knauf-museum.de)

# Intro

Lange wird es nicht mehr dauern und man kann aus jedem Selfie kostengünstig einen 3D-Druck erstellen. Lebensgroß, wetterfest und in Farbe. Inzwischen laufen unsere lokalen Größen schon mal wie Denkmalentwürfe herum; gern in landestypischer Kleidung, im trachtigen Janker, lindgrün, um zu bedeuten, daß sie sich vor den Strapazen einer Gesinnung nicht zu fürchten brauchen, oder auch mal zart-rosa, verwaschen sozialdemokratisch, sozusagen: SPD-light. Die gedruckten Statuen werden übrigens dereinst in einer Nische neben dem Kassenautomaten in der Tiefgarage unter dem ehemaligen MOZ platziert, weil die Opposition natürlich ordnungsgemäß an der Willensbildung beteiligt war.

Oben im Hotelfoyer überdauern dann die steingewordenen Heilsbringer als Zierbrunnen, die (symbolisch) vor dynamischen Wortschweiß tiefenden Nachfahren einer amerikanisierten k. u. k.-Monarchie. Die Haltung ist immer noch furchteinflößend: Ein Muskel stört den anderen, selbst wenn das Gesamt eher schwächling, die Arme in gefährlicher Duellspannung. Sie kennen den Western „Der Mann, der Liberty Valance erschöß“? Aber in einer wirklichen Demokratie gewinnen eben immer die Vermöglicheren.

Nach Abriß und Neubau würde der sonnenbankverwöhnte MM lebend nicht mehr in Würzburg gesehen, denn die, die hier ihr Geld verdienen, würden nie in so einen Klotz ziehen, nicht einmal hier übernachten, höchstens im Appartement der Sekretärin, und sie bekämen Angstzustände, wenn sie für solch einen Anlaß in der Douglas-Filiale ein Fläschchen 4711 oder Sonnenschutzcreme kaufen müßten.

Schon die prophezeite Häuserschlucht aus der Spiegelstraße zum heutigen Faulhaber-Platz, Ergebnis überaus talentierter Defekte, wäre nur von Usern zu ertragen, die – verkabelt – unentwegt auf ihr Smartphone stieren. Allerdings gingen weiter drüben zwischen Dom und Residenz keine asiatischen Touristen mehr verloren.

Kurzum: Das MOZ eignet vor allem als Lehrstück in Sachen Demokratie. Kaum einer blickt durch, aber alle sollen das Gefühl haben, mitreden zu dürfen. Und doch: Allein der Text der Bürgerbefragung vermittelt den Eindruck, daß die Bürger zu einer bestimmten Entscheidung „gedrängt“ werden sollen. Suggestiv-Fragen, undurchsichtige, aufgedunsene Kostenberechnungen, und gleichwohl das Eingeständnis, auch keinen rechten Plan für das Ganze zu haben, weshalb man stets von einem nebulösen „Mix“ aus Wohnen, Handel und Kultur spricht ... Aber derweil schwingt sich die Abrißbirne in Stimmung.

Die Redaktion

## nummereinhundertvier

herausgegeben vom **Kurve e.V.** –  
Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

**Druckauflage:** 1500 Exemplare

**Herstellung:** Beckdruck GmbH, Würzburg

### Kontakt

#### nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien  
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg  
Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

### Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] – V. i. S. d. P.  
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],  
Achim Schollenberger [as], Eva-Suzanne  
Bayer, Frank Kupke [kup], Renate Freyeisen  
[frey], Ulrich Karl Pfannschmidt, Katja  
Tschirwitz [tw], Viviane Bogumil, Hella  
Huber, Berthold Kremmler.

Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren  
selbst verantwortlich.

### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

**Umschlagfarbe:** Pantone 361

### Layout

Akimo

### Anzeigenpreisliste 2.2010

#### Künstlerportfolio:

€ 100 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

#### Short Cuts:

€ 80 Viertelseite 77,5 x 100

€ 100 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 100 Halbe quer 160 x 100

€ 200 Ganze Seite 186 x 246

€ 250 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm  
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

#### Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 42 Mitgliedschaft im 10 x 1 Heft

Förderverein Kurve e.V.

€ 30 Jahresabonnement 10 x 1 Heft

€ 30 Geschenkabonnement 10 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 10 x 2 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung:





*Der Hut Napoleons, Filz, Seide, Holz, Roßhaar, Hutmacher Poupard et Delaunay, Paris, um 1811/1812.  
Musée de l'Armée Paris - Hôtel national des Invalides, © bpk | RMN - Grand Palais | Paris, Musée de l'Armée | Christophe Chavan*

Napoleon war auch...



# ...mal in Würzburg!

Die Bayerische Landesausstellung 2015 in Ingolstadt blickt aber verstärkt auf Südbayern.

Von Renate Freyisen

Die bayerische Landesausstellung 2015, „Napoleon und Bayern“, feiert die Entstehung des bayerischen Staates in den heutigen Grenzen Anfang des 19. Jahrhunderts in einer umfangreichen Schau im Neuen Schloß in Ingolstadt, verschweigt aber auch nicht, wie die Bevölkerung darunter leiden mußte. Allerdings liegt dabei der Akzent ganz auf Südbayern.

Franken, also u. a. hier die Fürstbistümer Würzburg und Bamberg, die mit der Säkularisation 1803 ihren Status als selbständige Kleinstaaten verloren hatten, kommen da nicht vor, ebensowenig wie die freien Reichstädte, etwa Nürnberg. Auch wenn man davon absieht, daß z.B. Würzburg in einer kurzen Episode Großherzogtum von 1806 bis 1814 von Napoleons Gnaden wurde – die Entwicklung hin zur Eingliederung in den größeren Flächenstaat war da schon eingeleitet.

Bayern wurde 1806 Königreich, und nach dem Hin und Her der Koalitionskriege konnte es sich als Bündnispartner Österreichs nach Napoleons Niederlage bei Waterloo endlich ganz unabhängig etablieren. Nach der ruhigen Periode unter dem Großherzog Ferdinand von Toskana begrüßten Würzburgs Einwohner es nicht unbedingt freudig, daß sie 1814 nun wieder bayerisch wurden, kamen sie doch unter das Joch einer zentralistischen Regierung und Verwaltung in München und mußten sich damit abfinden, daß der Glanz einer „Hauptstadt“ unwiederbringlich dahin war, ganz abgesehen davon, daß viele der nun eingeführten religiösen Toleranz sehr skeptisch gegenüberstanden. Das nur als Vorbemerkung zur Landesausstellung, die ganz durch die süd-bayerische Brille gesehen ist.

Doch da seit 1918 das Königreich Bayern auch ein Ende gefunden hat, sollte sich der gesamt-bayerische Blick vielleicht doch ein wenig nach Norden weiten. Natürlich darf nicht vergessen werden, daß Bayerns Kernlande gewissermaßen wie ein Pfahl in der Mitte Europas steckten, dem begehrlichen Zugriff der Österreicher von Osten, anfangs verbündet mit den Preußen im Norden, ausgeliefert. Nur Frankreich garantierte da Souveränität, Weiterbestehen.

Dank der anfänglichen großen militärischen Erfolge Napoleons konnte einer Annexion durch die Habsburger vorgebeugt werden. Und auch wenn durch das Bündnis mit dem ersten Kaiser der Franzosen die Bayern nahezu 24 Jahre im Kriegszustand waren – die Entstehung eines modernen Staatsgefüges ist Napoleon zu verdanken.

Durch seine Initiative wurde Bayern als erstes Land auf dem Kontinent vermessen, wurden die historischen Privilegien der Stände und der Geistlichkeit abgeschafft, die administrativen Reformen von Montgelas nach und nach verwirklicht, das bürgerliche Gesetzbuch nach dem französischen „Code civil“ eingeführt, nach den Grundsätzen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit eine einheitliche bayerische Verfassung festgelegt, auf die der neue, vom Kurfürsten zum König beförderte Max I. Joseph schwor; Die Ausstellung betont zurecht, daß all diese Errungenschaften einen hohen Blutzoll forderten und daß der neue bayerische Staat am Ende seiner glücklichen Entstehung eigentlich vor dem Ruin stand. Die etwas unübersichtliche Präsentation der über 400 Exponate, die teilweise noch nie gezeigt wurden, führt auf zwei Stockwerken durch das Neue Schloß, den Ort des Bayerischen Armeemuseums. Also liegt der Akzent – wie könnte es bei Napoleon auch anders sein – auf dem militärischen Bereich.

Los geht es mit dem Einzug Napoleons in München 1805, wobei das erst 1808 geschaffene Gemälde von Taunay eindeutig der sehr effizienten Propaganda zuzuordnen ist, denn der Kaiser kam erst am Abend in einer Kutsche an, nicht wie hier in Feldherrnpose auf einem Schimmel. Immerhin jubelte ihm die Bevölkerung zu als Befreier von der österreichischen Bedrohung. Der Wechsel auf die Seite Frankreichs bedeutete für Bayern, das quasi eingequetscht war zwischen Frankreich im Westen und den Begehrlichkeiten der Habsburger im Osten, einerseits die Wahrung der Souveränität, andererseits den Verlust der linksrheinischen kurpfälzischen Gebiete, jedoch die Belohnung für den Regenten mit der Königswürde und die Einführung innerstaatlicher Reformen. Die Französische Revolution – zu sehen ist eine echte



Nicolas-Antoine Taunay (1755–1830), Einzug Napoleons in München 1805, Musée national des châteaux de Versailles et de Trianon, Versailles Inv. Nr. MV 1709 © bpk / RMN - Grand Palais / Versailles, Châteaux de Versailles et de Trianon / Gérard Blot

Guillotine – ermöglichte erst den Aufstieg von General Bonaparte, medial vermittelt durch die Zeitung und verherrlicht durch zahlreiche Porträtbüsten, etwa aus Nymphenburger Porzellan; zur Glorifizierung trug auch der Ägyptenfeldzug bei. Persönliche Devotionalien des unermüdlich und rasch umherziehenden Feldherrn können bestaunt werden, so sein Sattel, sein Hausmantel, die Handschuhe, vor allem natürlich sein berühmter Hut (den es übrigens in vielen Ausfertigungen gab und gibt), kostbare Geschenke wie eine Vase aus der Manufaktur von Sèvres oder eine Dose, verziert mit seinem Porträt. Doch nicht alles war so glänzend. Der Durchzug der französischen Revolutionstruppen brachte über die Bevölkerung Not und Elend, wie eine Holztafel von Kloster Scheyern zeigt, und auch der – erzwungene – Kampf Bayerns auf der Seite Österreichs bei

der Schlacht von Hohenlinden, dargestellt auf einer Guckkastenrolle, führt mit dem Zug der Kriegsgefangenen vor Augen, was den Verlierer erwartete. Da erschien es als Glück, daß 1799 mit Max IV. Joseph ein bayerischer Kurfürst antrat, der als leutselig und bürgernah galt, die Franzosen schätzte, selbst aber keine Regierungserfahrung hatte. Deshalb holte er sich als engen Berater Maximilian von Montgelas, beide in Porträts zu sehen. Bayern schloß sich auf dessen Einfluß hin Frankreich an.

Der große Gegenspieler Napoleons auf dem Kontinent war Österreich. Kaiser Franz I. und Napoleon ließen sich beide überlebensgroß im vollen Ornat malen, wobei der Kaiser der Franzosen in seinem Krönungsmantel fast noch prächtiger wirkt als der Habsburger. Doch für die volle Anerkennung im Kreis der europäischen Dynastien fehlte den Bo-

napartes noch die Verbindung mit einem der alten Herrscherhäuser. Die ergab sich dadurch, daß zur Festigung des Bündnisses Bayern-Frankreich der Stiefsohn Bonapartes, Eugène de Beauharnais, verheiratet werden konnte mit der Tochter des Kurfürsten, Auguste Amalia von Bayern, also aus dem Hause Wittelsbach. Die Ziviltrauung fand statt im Januar 1806 in der Grünen Galerie der Münchner Residenz, wie auf dem „offiziellen“ Gemälde zu sehen. Entgegen aller Befürchtungen und Widerstände von Seiten der Kurfürstin Karoline und Kronprinz Ludwig entstand daraus eine von echter Liebe und Zuneigung geprägte eheliche Beziehung. Die bayerische Prinzessin wurde als „Retterin des Vaterlands“ gepriesen, weil sie den Weg zum Bestand des jungen Königreichs geebnet habe. Tassen, Gläser, Fächer, Besteck, Schmuck etc. belegen die Wertschätzung dieser Heirat. Ein Nebeneffekt: Die französische Kleidermode des Empire zog nach dem Vorbild von Kaiserin Josephine ein in die „höheren“ bayerischen Kreise.

Doch die Allianz mit Frankreich hatte auch ihren Preis: Als Mitglied des Rheinbundes mußte Bayern für jeden Feldzug Napoleons 30 000 Soldaten stellen. Und da Napoleon dafür auch detaillierte Karten brauchte, wurde das Land erstmals vollständig vermessen. Die Schlacht von Austerlitz im Dezember 1805 hatte den Ruhm des Feldherrn vermehrt; er erhielt den Nimbus des Unbesiegbaren, wurde als Zentrum einer Siegessonne dargestellt. Als Siegestrophäe wird eine preußische Fahne, ein zerschlisenes Beutestück, präsentiert. Doch die fortwährenden Kriege forderten auch unter den Offizieren Opfer: Briefe von Cajetan Graf von Spreti an seine Frau sind erhalten; er starb 1807 bei der Belagerung der Festung Kosel. Die bayerischen Beamten wurden in neu erstarktem Selbstbewußtsein in eine besondere Uniform gesteckt, trugen einen Hut mit einer weiß-blauen Kokarde. Und auch wenn Kronprinz Ludwig Napoleon als Person ablehnte, sein militärisches Genie bewunderte er.

Eine weitere Gegnerin des französischen Kaisers war die Zarentochter Anna Pawlowna; und auch in bayerischen intellektuellen Kreisen formierte sich heftiger Widerstand gegen den Korsen wie auch auf Seiten der Kirchen und Klöster. In Eichstätt wurde z.B. der Fürstbischof abgesetzt, und auch der Adel, wie das Haus Thurn und Taxis, wurde entmachtet, erhielt aber eine Entschädigung. Wer sich, wie Graf Töring, den neuen Zeiten anpaßte, konnte am bayerischen Hof reüssieren. Während der Adel diese Veränderungen relativ gut überstand, ging es der Bevölkerung ausgesprochen schlecht. Die ständigen

Truppendurchzüge und Einquartierungen plünderten das Land aus, brachten chaotische Zustände mit sich wie durch Exzesse, Brandschatzungen, Vergewaltigungen; Hilfe erlebten die geplagten Menschen von Gott, wie eine Votivtafel zeigt, und auch Seuchen breiteten sich aus. Die Ausrüstung der bayerischen Armee forderte nicht nur finanzielle Opfer, auch wenn der oberste Kriegsherr Max I. Joseph in seiner Galauniform noch so freundlich dreinschaut und die Generäle, etwa Feldmarschall Fürst Wrede, prächtig ausgestattet daher kamen.

### *Kriegsdienst war kräftezehrend*

Die Offiziere der bayerischen Armee ließen sich gern stolz porträtieren, denn bei einer erfolgreichen Laufbahn wurden sie mit Orden dekoriert, etwa dem Ritterkreuz, und konnten gesellschaftlich aufsteigen wie z.B. Anton von Fabris. Bei der Rekrutierung des gemeinen Soldaten jedoch kam es auf die Körpergröße an. Der Besucher kann an einem Militärmaß probieren, ob man ihn damals genommen hätte. Per Losentscheid durch Loskugeln wurden die zum Militärdienst verpflichteten Männer eingezogen, wobei manchmal auch Ersatzleute geschickt wurden; das kostete halt. Eine vollständige Ausrüstung, also der Uniformrock, Gewehr und Tornister wogen einiges, wie der Besucher ausprobieren kann; der Kriegsdienst war schon von daher eine kräftezehrende Aktion. Immerhin verbreitete der Helm eine grandiose Wirkung. Befehle wurden durch eine Infanterietrommel übermittelt, die öde Zeit im Lager vertrieben sich die Soldaten meist mit Kartenspiel, und auch Frauen zogen in den napoleonischen Kriegen im Troß mit. Syphilis war in der Armee weit verbreitet, wie ein typischer Totenschädel zeigt.

Die Schlacht selbst wird in einem eigenen Raum gegenwärtigt mit Schlachtenlärm, Waffen, einer Kanone mit Kugeln und drastischen, düsteren Schlachtengemälden etwa von Albrecht Adam. Auch heute noch finden sich auf den ehemaligen Schlachtfeldern immer wieder Relikte der Kämpfe; die Bevölkerung kümmerte sich um die Verletzten, bestattete die Gefallenen.

Auch Napoleon, der sich nach der Schlacht bei Abensberg in martialischer Pose auf seinem Schimmel zeigte, wurde damals verwundet. Die Uniform des gefallenen Grafen Arco oder die lebensgefährlichen Verletzungen eines österreichischen Husaren lassen etwas von der Brutalität der Kriegsführung ahnen. Durch die hohe Zahl an Verlusten und den Aufstand der Tiroler geriet das Bündnis Bayern/Napoleon in eine ernsthafte Krise. In der Schlacht bei

Wörgl 1809 siegten zwar die Bayern, wie ein Gemälde von Peter von Heß zeigt, aber unter Führung von Andreas Hofer wehrten sich die Tiroler, auf der Seite Österreichs, gegen die Fremdherrschaft der Franzosen. Doch denen gelang die Festnahme des Freiheitshelden, und er wurde 1810 auf Befehl Napoleons in Mantua hingerichtet. Seine Feldflasche hat sich erhalten, ebenso eine zerfetzte österreichische Fahne. Der Tiroler Aufstand wurde zwar blutig niedergeschlagen, als militärischer Held der Habsburger Dynastie aber wurde Erzherzog Carl gefeiert. Langsam aber schlug auch die Stimmung in Bayern um gegen den Franzosen, nicht zuletzt wegen der Handelsbeschränkungen durch die Kontinentalsperre gegen England.

Napoleon aber strebte weiter nach Höherem: Er ließ sich von Josephine scheiden, und suchte nun die Verbindung mit dem mächtigen Herrschergeschlecht der Habsburger durch die Heirat mit der österreichischen Kaisertochter Marie 1810; die Geburt seines Sohnes im folgenden Jahr, mit dem er sich als liebevoller Vater abbilden ließ, zementierte den Aufstieg in die höchsten Kreise. Doch das genügte ihm nicht. Denn nachdem er Österreich an seiner Seite wußte, zog er 1812 in den Krieg gegen Rußland. Bayern mußte dafür 30 000 Soldaten stellen und ausrüsten, was

schon finanziell kaum mehr zu stemmen war. Eine Marmorbüste zeigt Napoleon als entschlossenen Befehlshaber einer Armee von 450 000 Soldaten. In der Schlacht war sein Hut, in gerader Linie zur Schulter getragen, ein unverwechselbares Kennzeichen.

Zar Alexander I. aber wurde von Napoleon in nachlässiger Weise unterschätzt; er wurde unterstützt von der orthodoxen Kirche. Und so begann das Desaster. Schon der Vormarsch der französischen Armee forderte viele Opfer, blieb teilweise stecken. Wer es überstanden hatte, wie Jakob Wimmer, stiftete nach der Rückkehr eine Motivtafel. Auch die Familie des 1812 gefallenen, hoch geschätzten Generals von Deroy bewahrt bis heute Erinnerungsstücke an ihn auf. Ein Grund für den Untergang des französischen Heeres war die Weite des Landes, die Entfernungen und das Klima; als Napoleons Stiefsohn Eugène de Beauharnais mit der Grande Armee Moskau endlich erreichte, brannte die von ihren Einwohnern verlassene Stadt. So zog Napoleon wieder mit seinen Soldaten ab; doch der Rückzug im harten Winter wuchs sich zur Katastrophe aus, wie verschiedene, auch spätere Darstellungen vor Augen führen. Kälte, Hunger, mangelnde Krankenversorgung und ständige Kämpfe dezimierten die bayerische Armee noch weiter; über 90 % der Soldaten kamen elend um.

Die Folge dieser Niederlage war: Die Franzosen wurden immer mehr zum Gespött, und Bayern wandte sich im letzten Moment Österreich zu, angeführt von General von Wrede. Bayern dachte nun an einen Neubeginn: Auch wenn der Staat eigentlich bankrott war, stellten die Bayern mit den Mitteln von Steuern und Anleihen neue Truppen auf; mit schneidigen Uniformen, zu denen auch ein „Tschako“ gehörte, lockte man „Husaren“ an. Napoleon, der einstige Verbündete, wurde nun vom Bündnis Bayern/Österreich gejagt. Trotz eines temporären Sieges in der Schlacht bei Hanau 1813 mußte er nach der verheerenden Niederlage bei Waterloo 1814 abdanken.

Der bayerische Held dort war General von Wrede, der von König Max I. mit der Herrschaft Ellingen belohnt wurde. Und die bayerische Garde de Corps konnte wieder im Glanz ihrer prächtigen Uniformen strahlen. Aber die Kriegsfolgen waren dramatisch: Staatsbankrott, Ruin vieler Unternehmen, etwa im Tuchgewerbe, eine Hungersnot. Doch die Veteranen und ihre Vereine hielten noch lange Zeit die Erinnerung an die Kriegszüge hoch mit Fahnen, Stammtischzeichen oder Motivtafeln, und auch die Befreiungshalle in Kelheim oder der Obelisk auf dem Karolinenplatz in München dienen weniger dem Gedenken an das Bündnis mit Napoleon als an die Heldentaten bayerischer Soldaten. ¶



Bonaparte auf einem Dromedar, Bronze, Fondation Napoléon, Paris, Collection Marital Lapeyre Inv. 465, © Patrice Maurin Berthier

# Der weichen Linie treu geblieben

Frédéric d´Ard in der BBK Galerie in Würzburg

Von Frank Kupke

Seiner künstlerischen Linie ist er all die Jahre und Jahrzehnte treu geblieben. Und zwar buchstäblich. Denn Frédéric d´Ard hat zwei Vorlieben: harten Stein und weiche Linien. „Ja“, sagt der Künstler in der charakteristischen Sprachmelodie des Rumäniendeutschen, „fließende Linien sind mir sehr wichtig.“ Er spricht in diesem Zusammenhang von den Einflüssen arabischer Ornamentik, wie ihn aus seiner Sicht der Jugendstil in Europa verbreitet hat.

„Ich möchte mit meinen Skulpturen Ruhe und Frieden beim Betrachter hervorrufen, es geht mir um die schöne Form.“ In der Welt gebe es ohnehin genug schreckliche Dinge, sagt der Künstler. Da brauche man das nicht auch noch in der Kunst. „Ich möchte nichts Aggressives gestalten.“ Am 8. Juni ist der Bildhauer 80 Jahre alt geworden.

Und so heißt die Ausstellung, in der Frédéric d´Ard in der Galerie des Berufsverbandes Bildender Künstler (BBK) Unterfranken jetzt 20 Plastiken aus den vergangenen rund zehn Jahren zeigt, auch einfach: „80 Jahre“. „Ans Aufhören denke ich noch immer nicht“, sagt der aus Rumänien gebürtige Künstler, der vor dreieinhalb Jahrzehnten nach Deutschland kam und zunächst lange Jahre ein Atelier auf dem Würzburger Bürgerbräugelände hatte, bevor er vor zehn Jahren nach Wermerichshausen ging, einem Stadtteil von Münnerstadt (Lkr. Bad Kissingen). Frédéric d´Ard hat sich künstlerisch vor allem immer wieder mit dem Sujet des weiblichen Torsos – also des weiblichen Körpers, bei dem Kopf und Gliedmaßen bewußt weggelassen werden – beschäftigt.

Das hat einen einfachen Grund: „Der weibliche Torso ist für mich die schönste kompakteste Form, die es gibt.“ Nirgendwo sonst in der Natur finde sich Vergleichbares. Freilich könne auch ein männlicher Körper recht schön sein, das sei aber mit einem Frauenkörper einfach nicht zu vergleichen, sagt der Künstler.

Daß Bildhauer seit Jahrhunderten Torsi schaffen, liege daran, daß man die antiken Statuen, die in der Renaissance wiederentdeckt wurden, vielfach ohne Kopf und Gliedmaßen aufgefunden habe, erklärt Frédéric d´Ard. Was vor einem halben Jahrtausend im Grunde ein Mangel gewesen sei, habe sich

im Laufe der Kunstgeschichte schließlich zu einem festen Skulpturentypus entwickelt.

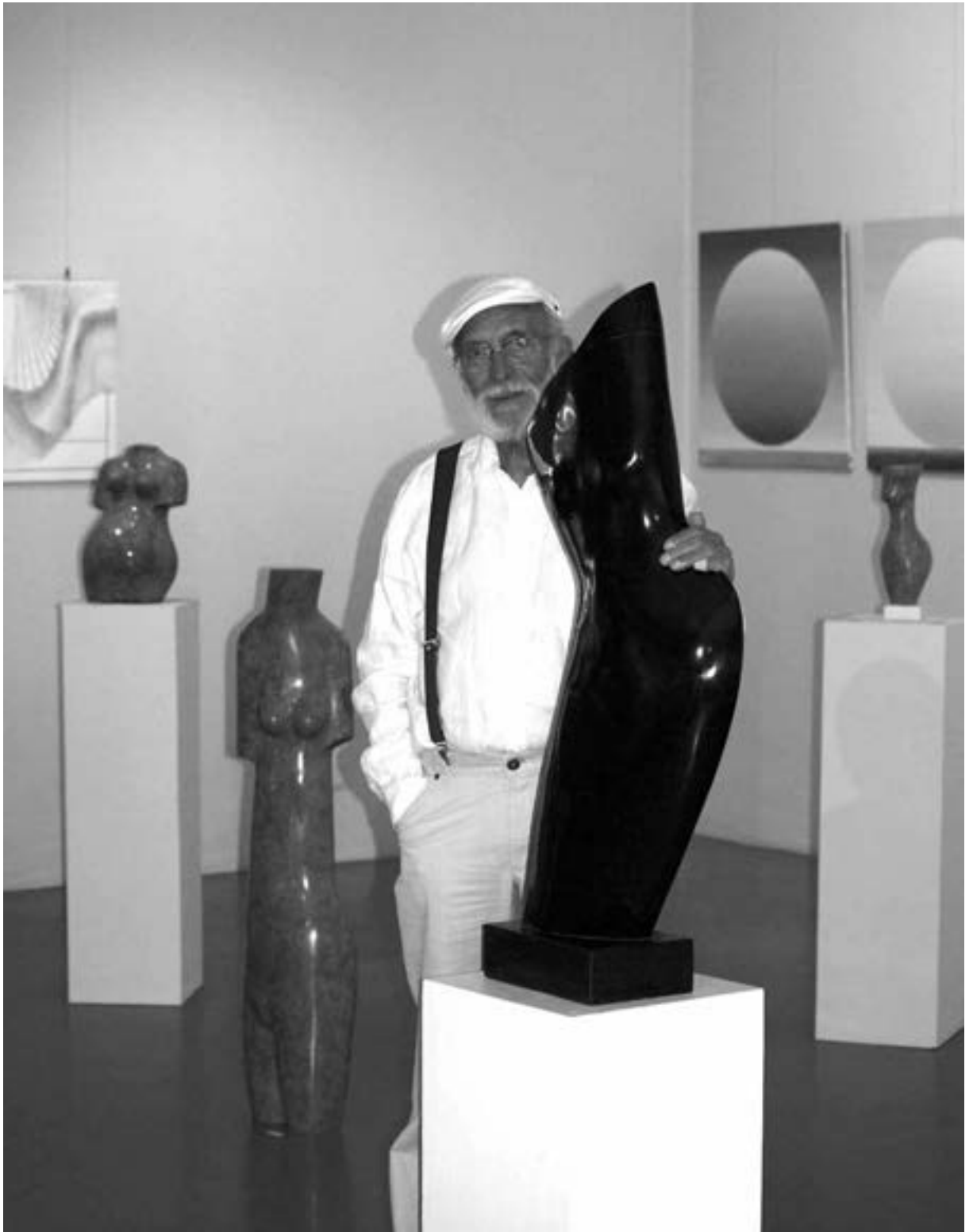
„Sehen Sie“, sagt der Künstler und zeigt auf einen aus schwarzem Stein gemeißelten Torso, der ganz auf die herausgearbeitete schwungvolle Bewegung von Taille, Hüfte und Oberschenkeln reduziert ist. „Mehr brauche ich nicht“, erklärt der Bildhauer. Und um was es sich bei der Plastik handelt, braucht man dem Betrachter im Grunde gar nicht zu sagen. Denn es ist ganz offensichtlich, daß dies eine „Afrikanische Tänzerin“ (so der Titel) ist. Die meisten Skulpturen, die Frédéric d´Ard aus Marmor und verschiedenen anderen harten Steinarten herausarbeitet, haben keinen Titel und benötigen auch keinen, da ihre Sujets in der Regel eindeutig sind.

Nur einige wenige abstrakte Arbeiten erhalten einen Titel, der dann allerdings so allgemein gehalten sind, daß die Phantasie nicht einengt wird. Wichtig ist für Frédéric d´Ard die Oberflächenbehandlung des Steins. Er poliert den Marmor, den Rosso Collemadino, den Nero Belgico oder den Travertin, bis er hochglänzend ist und die inneren Mineralstrukturen freilegt. Dann ist das Material kaum noch als Stein zu erkennen.

Die Besucher dürfen seine Plastiken auch ruhig mal anfassen, sagt der Bildhauer. Insbesondere die rötlichen Steinsorten bekommen etwas Organisches und erinnern an Fleisch. „Ein Chirurg hat mal über meine Skulpturen gesagt: „So sieht es im Inneren des menschlichen Körpers aus“, sagt Frédéric d´Ard. Freilich stehe in punkto Perfektionismus der Oberflächenbehandlung in gewisser Weise auch der berühmteste Bildhauser seines rumänischen Heimatlandes Pate: Brancusi. „Ich würde mich niemals mit Brancusi vergleichen – aber er ist der Vater der modernen Skulptur in Rumänien“, sagt Frédéric d´Ard, der in der BBK-Galerie auch noch einige interessante Nägel-Reliefs sowie eine Serie von 16 Sonnenaufgangsbildern zeigt.

Die bunten Bilder haben reinen Dekorationszweck, damit die Wände nicht so leer sind, erklärt der Künstler, der in den nächsten Monaten erst mal auf Reisen gehen möchte, um neue Eindrücke für weitere Arbeiten zu bekommen. ¶

Bis 28. Juni.



*Frédéric d'Ard inmitten seiner Skulpturen. Foto: Achim Schollenberger*

# Verse aus Stahl und Vespa auf Holz

Matthias Engert und Hermann Oberhofer im Franck-Haus Marktheidenfeld

*Text und Fotos von Frank Kupke*

**E**ine ganz neue Bedeutung bekommt das Wort Erzromantiker in der Ausstellung im Franck-Haus in Marktheidenfeld.

Der Zeller Goldschmied Matthias Engert, der mit Objekten aus Metall auch im Bereich der bildenden Kunst im engeren Sinn tätig ist, zeigt hier nämlich unter anderem eine große Säule aus Cortenstahl. Das Werk entfaltet durch das kräftige Orange des Rostes eine starke, farbliche Wirkung. Im Querschnitt ist die trotzige Arbeit quadratisch. Jede der vier Seiten der Säule ist etagenartig aus acht Stockwerken gestaltet. Auf jeder dieser Etagen gibt es senkrechte

Einkerbungen, die an die Kannelüren antiker Säulenschäfte erinnern und von Stockwerk zu Stockwerk mal verschieden, mal identisch angeordnet sind. Dieser Aufbau ist kein Zufall. Sondern die Kannelüren sind ein einfacher Strichcode, den sich der Künstler ausgedacht hat. Pro Stockwerk ist stets ein Buchstabe kodiert. Dekodiert man die Stockwerke der Säule, liest sie von oben nach unten und umschreitet hierbei die vier Seiten der Säule gegen den Uhrzeigersinn, so ergibt sich daraus die Buchstabenfolge „SCHLAEFT EIN LIED IN ALLEN DINGEN“.



Das ist die erste Zeile aus dem bekannten Spätgedicht „Wünschelrute“ von Joseph von Eichendorff von 1835. Daß Engert ausgerechnet diesen Vierzeiler, mit dem Eichendorff noch einmal die Epoche der Romantik heraufbeschwor, die ja anno 1835 schon lange passé war, in dieser formal völlig unromantischen Stahlsäule kodiert hat, ist seltsam. Anzunehmen, daß der Künstler sagen möchte, daß selbst in einem so unromantischen Material wie Cortenstahl eine Art von Romantik schlummert.

Indes – für einen Betrachter, der nicht weiß, daß auf der Säule der Text von Eichendorff kodiert ist, handelt es sich bei der Engert-Arbeit schlicht um eine robuste Säule, bei der man eher an Industrie und Rationalismus denkt statt an Eichendorffsche Idyllen. Das Werk funktioniert nach dem Prinzip eines kniffligen Rätsels. Das hat allerdings nichts mit dem Geheimnis von Kunst zu tun, auf das Eichendorff anspielt und das Adorno so zusammenfaßt: „Kunst ist Magie, befreit von der Lüge, Wahrheit zu sein.“ Im Grunde möchte man gar nicht wissen, was Engert sich bei dieser Säule gedacht hat – weil sie nämlich an und für sich

durch Form, Farbe und Oberflächengestaltung genug künstlerische Ausdrucksstärke und inhaltliche Aussagekraft hat.

Die weiteren Metallplastiken (insgesamt sind es ein Dutzend), die Engert im Franck-Haus zeigt, verfolgen – zumindest allem Anschein nach – weniger ambitioniert literarisch-inhaltliche Ziele und variieren spielerisch-labyrinthisch geometrische Grundformen wie Quadrat und Dreieck. Manches davon ist nicht gefeit vorm fatal Kunstgewerblichen. Manches hat wohl – einige angedeutete Kreuzformen scheinen dies nahezuliegen – dezent religiösen Charakter.



Zu Engerts Metallplastiken bilden die 22 großformatigen Graphiken, die der Randersackerer Hermann Oberhofer hier im Franck-Haus ausstellt, nicht nur gattungsmäßig einen deutlichen Gegenpol. Allenfalls in der unübersehbaren Liebe zum soliden Handwerk berühren sich Engert und Oberhofer. Ansonsten könnte der Kontrast größer nicht sein.

Engerts Werke sind formal geschlossen, statisch und introvertiert, Oberhofers Arbeiten sind dynamisch und extrovertiert. Egal, ob der Kunstpädagoge und meisterliche Graphiker Oberhofer gegenständliche abstrakte oder Arbeiten schafft: Stets scheinen seine mehrfarbigen Holzschnitte gleichsam vor Ideen zu sprühen.

Ein Mann, der einen Porsche betrachtet, eine Truppe junger Leute auf Vespa-Rollern – das alles kommt mit genauso viel Lebensfreude und Robustheit daher wie die ungegenständlichen „Stripes 4“ und „Stripes 5“. Formal und inhaltlich besonders stark ist hier das Reihen-Porträt „Helmut“ (formal wegen der klaren – abgesehen vom Schwarz – monochromen Farbgebung sowie wegen des seriellen Typus‘ und inhaltlich wegen des Bildnischarakters). Wie Oberhofer auf dem achtfarbigen Vespa-Holzschnitt die Bewegung der hellleuchtenden Personengruppe und die wie impressionistisch dahingetupft wirkenden Hecken und Büsche vor der mächtigen Fläche des schwarzen Himmels absetzt, hat einfach große Klasse.

Das ist graphische Virtuosität, die kein Selbstzweck ist, sondern etwas zu sagen hat und vor allem ein Appell ist, mit offenen Augen durch die moderne Welt zu gehen. ¶

Bis 28. Juni

Abb. Hermann Oberhofer, „Vespa“, Holzschnitt



## 2X Würzburg vertikal

Die linke Seite zeigt eine Installation des Schweizers Kerim Seiler, die im Rahmen des Kunstprojektes „Signalwege“ zum 50. Jahrestag des 2. Vatikanischen Konzils hinter der Marienkapelle steht. Das ist offensichtlich Kunst, kommt aber vielleicht wieder weg.

Diese Seite dagegen zeigt ein begehbares Design-Ungewöhnliches an der Rückseite des Bauhauses (Zollamt) neben dem Kulturspeicher. Von wem es stammt, können wir nicht sagen. Kunst ist das sicher nicht. Es kommt vermutlich nicht wieder weg.

Text und Fotos:  
Achim Schollenberger



# Am Anfang stand der Sarg...

...heute pulsiert das Leben in den Hallen von Paris.

*Text und Fotos von Ulrich Karl Pfannschmidt*



*Paris Le 104, ein Werk von Niki de St. Phalle*

Das Zentrum Hundertvier (Le 104) nach seiner Hausnummer in der Rue d'Aubervilliers im 19. Bezirk von Paris benannt, ist nach einer langen Geschichte als Ort des zentralen Bestattungswesens der Stadt in ein höchst lebendiges Kulturzentrum verwandelt worden, wo sich Menschen, junge und alte, mit den unterschiedlichsten Interessen einfinden und betätigen können.

Der Erzbischof von Paris, zuständig für die Beerdigungen in Paris, richtete 1870 einen Bestattungsdienst ein und gab den Bau von neuen Gebäuden in Auftrag, die bis 1873 auf einem Grundstück von 26 000 qm neben den Gleisen des Ostbahnhofs errichtet wurden. Architekt war Édouard Delebarre et Godon, unter der Oberleitung des Stadtarchitekten Victor Baltard, der auch der Schöpfer der berühmten Markthallen von Paris war. Das Konzept sah Bauten in der Art der großen Bahnhöfe und Messehallen vor, vornehmlich errichtet aus Stahl, Glas und Klinker. Die Qualität der Ausführung und das Aussehen entsprachen dem imperialen Anspruch Napoleon III. (1808 – 1873, ab 1852 Kaiser). Kaiserlich war auch die Ausdehnung der Anlage. Die Oberfläche glich dem Platz der Republik. Zwei Hallen mit gläsernen Oberlichtern, Höfen, Laderampen, Ställen und Kellern auf einer Strecke von 270 Metern.

Der Ort ist stark symbolisch aufgeladen. Die Theatralik überträgt sich durch den Wechsel von kleinen Höfen und großen Hallen auf einer Blickachse durch die gesamte Anlage. Sein außen verschlossen wirkender Charakter verstärkt die Gefühle im Innern.

Über 120 Jahre diente die Anlage dem Bestattungsdienst. Mehr als tausend Menschen arbeiteten dort, auf dem Höhepunkt sogar 1 400, täglich 150 Leichenzüge organisierend. Die erste Halle diente der Vorbereitung der Särge und Trauergerüste. Die zweite Halle nahm 80 Leichenwagen auf und eine Hundertschaft von Karren im Erdgeschoß, Ställe für 300 Pferde im Keller, dazu eine Reserve von 6000 Särgen, ein Lager für Futter und ein Wasserreservoir. Daneben gab es Läden und Werkstätten für jede Art von Zubehör.

1905 ging die Anlage als Konsequenz der Trennung von Staat und Kirche in städtische Hand über. Ab 1945 ersetzten Motorwagen die Pferde, und 1997 wurden die Aktivitäten nach längerem Rückgang endgültig eingestellt. Die Anlage hatte kein Leichenschauhaus und nahm auch keine Leichen auf, ausgenommen in Kriegszeiten. Die gesamte Anlage ist seit 1997 ein eingetragenes Denkmal. Alle die Daten kann man staunend zur Kenntnis nehmen und vermuten, daß die wahrhaft imposante Anlage der Stadt eine untragbare Last gewesen wäre.

Abbruch der Gebäude und Verkauf der Flächen wäre eine Alternative gewesen. Nachfrage nach Bauland gibt es in Paris immer, an Spekulanten fehlt es auch nicht und welche Stadt hätte keine Löcher in den Finanzen?

Doch der Bürgermeister von Paris, Bertrand Delanoë, scheint ein kluger und mutiger Mann zu sein. Er erkannte, daß ein Grundstück wie dieses, lang wie drei Fußballfelder hintereinander, der Stadt nur alle paar Jahrhunderte zufallen würde, mit Hallen nach Art von Bahnhöfen oder Kathedralen mit Haupt- und Nebenschiffen in einem Bauzustand, wie man ihn heute kaum mehr schaffen könnte. Delanoë entschied sich, die Hallen zu schützen und das Ensemble zu sanieren. 2003, sechs Jahre nach Schließung, ging es los mit Definition der Aufgabe und Architektenwettbewerb unter drei Büros.

Die Stadt entschied sich für den Entwurf, der den besonderen Charakter des Ortes am besten respektierte. Die Realisierung folgte unverzüglich und im Oktober 2008 wurde das „104“ eröffnet. Aus dem Sarglager wurde eine öffentliche Einrichtung zur freien, kulturellen Zusammenarbeit in Paris. Nur ein großer Totenkopf von Niki de St. Phalle im ersten Höfchen erinnert an alte Zeiten. Im Innern stehen 25 000 qm Nutzfläche zur Verfügung, dazu 7 300 qm Parkfläche und 4 500 qm für den Weg durch das Gelände. Die Nutzfläche teilt sich auf in Flächen für Handel und Dienstleistung (1 900 qm), eine Flächenreserve für Handel und Events (2 500 qm). Im zentralen Schiff zwei Theatersäle für 200 – 400 Besucher mit den dazugehörigen Foyers, Flächen für 16 Ateliers und 18 Büros (4 000 qm), eine Fläche für Unternehmensgründer (800 qm), eine Ausrüstung für Amateurartisten (500 qm) sechs Appartements bis zu vier Zimmern und so weiter. Dazu ein Restaurant und ein Café.



Paris, Le 104

Das Fassungsvermögen der Einrichtungen beträgt 5 000 Personen. Die Investition kostete 110 Millionen Euro, zu 100 % von der Stadt aufgebracht. Der jährliche Aufwand liegt bei 8 Millionen, die Einrichtung schreibt eine schwarze Null, sie kann auch für Tagungen und Kongresse genutzt werden.

Das Motto der Anlage ist „Alle Künste für Alle“. Es ist Teil eines internationalen Netzwerkes ähnlicher Einrichtungen: Radial/System in Berlin in einem alten Transformatorenhaus, Zone Attive im alten Schlachthof von Rom oder dem Matadero, dem Schlachthof von Madrid. Sie folgen einem gleichen Prinzip, sie mühen sich, den Platz des Künstlers in der Gesellschaft neu zu denken, die Produktionsbedingungen und die Art des Zugangs zur Kunst. „Le 104“ hat, nicht zu übersehen, auch eine soziale Di-

mension. In einem Viertel mit hoher Arbeitslosigkeit, starkem Schulversagen, spürbarem Migrantenanteil trägt es zur Integration und Demokratisierung bei, nicht zuletzt durch seine Arbeitsplätze. Eine Nation, die ihre Angehörigen nicht durch Abstammung sondern durch Sprache und Kultur definiert, hat ein angemessenes Zeichen gesetzt.

Wenn das Projekt hier vorgestellt wird, möge der Leser bedenken, daß das „Centquatre“ schon wegen seiner Größe kein Beispiel für Würzburg sein kann. Von den anderen Eigenschaften nicht zu reden. Ob Särge oder Schule, wir halten uns nicht lange auf, wir schreiten gleich zum Begräbnis. ¶



Paris, Le 104



PARCOURS  
D'AMOUR



KENNETH BRANA  
Die Zauberf  
wahrhaftiges Kino

## Stippvisite

Im Winter diesen Jahres war Bettina Blümner zu Gast beim Internationalen Filmwochenende in Würzburg. Nun kam die Regisseurin kurz zur Präsentation ihres neuen, in Paris gedrehten, Dokumentarfilmes „Parcours d’amour“ ins Programmkinos Central. Ihr unterhaltsamer, intelligenter Blick auf die älteren Menschen, die in den nostalgischen Tanzcafés das späte Glück suchen, kommt hoffentlich noch einmal ins Programm. Wenn nicht, wäre er ein Tip für die Macher des nächsten Filmwochenendes. Ansonsten bleibt nur das Warten auf die Veröffentlichung auf DVD oder eine Fernsehausstrahlung. In jedem Fall lohnt es sich. ☞

Text und Foto: Achim Schollenberger

# Wie halten Sie es mit der Wahrheit?

Eine Komödie von Florian Zeller im Theater Chambinzky

Von Hella Huber

Untersuchungen haben ergeben, daß im täglichen Zusammenleben die kleinen Lügen, auch Notlügen genannt, so häufig verwendet werden, daß sie oft schon gar nicht mehr als solche bemerkt werden. Sie sind ein Polster, das den harten, schroffen Umgang der Menschen miteinander mildert. „Die Lüge ist eine Tugend, wenn sie es erlaubt, das Leiden zu vermeiden. Lügen Sie, meine Damen, seien Sie tugendhaft .... Ich werde Ihnen bei Gelegenheit Gleiches mit Gleichem vergelten.“ So sprach Voltaire.

Dermaßen unterstützt sieht sich Michel, mit Laurence verheiratet, als er eine Affäre mit Alice, der Frau seines besten Freundes Paul, beginnt. Er ist ein leitender Manager, der seine Zeit zwischen seiner Geliebten, der Firma und seiner Frau teilt. Die Schuldgefühle, die Alice quälen, kann er überhaupt nicht verstehen, denn seiner Meinung nach, muß niemand leiden, da alles verschwiegen wird. Er schafft es, Alices Bestreben, ihrem Mann die Wahrheit zu beichten, als egoistisches Verhalten zu deuten! Nur damit sie ihr Gewissen erleichtern möchte, füge sie ihm unnötigen Schmerz zu!

Zu Hause bei seiner Frau Laurence gerät er in Schwierigkeiten, als Laurence wegen seiner sich widersprechenden Aussagen mißtrauisch wird. Er wendet seine ganze Beredsamkeit auf, um ihre Befürchtungen zu zerstreuen, was ihm auch immer wieder gelingt. Als er sich mit seinem besten Freund, wie er immer betont, Paul nach dem Tennisspiel unterhält, teilt dieser ihm seine Vermutung mit, daß seine Frau Alice ihn betrügt. Allerdings weiß er angeblich noch nicht mit wem, aber das wird er wohl bald erfahren, denn er hätte



schon eine Spur! Michel wird allmählich der Boden unter den Füßen zu heiß; er eilt zu Alice um weiteres Unheil abzuwenden. Ob ihm dies gelingt, wird der Leser erst beim Besuch des Theaterstückes erfahren. Die Schauspieler, Joachim Vogt als Michel, Christi-

Szene aus dem Stück. Foto: Chambinzky



na v. Golitschek bzw. Annette Patrzek als Laurence, Mathias Born als Paul und Angela Leupold bzw. Daniela Vassileva als Alice führen unter der bewährten Regie von Hermann Drechsler dieses verwickelte Beziehungsstragödie bzw. -komödie mit Schwung

und Überzeugungskraft auf. Allen voran Joachim Vogt, der als Michel alle Register des verliebten Mannes, egal ob als Geliebter oder Ehemann, als enttäuschter Freund und vor allem als sich selbst betrügender Mensch zieht. Er wähnt sich immer auf der gerechten, guten Seite und schafft es auch, seine Partner zu überzeugen. „Du belügst ihn nicht, Alice. Du sagst ihm nur nicht die Wahrheit. Das hat nichts miteinander zu tun.“

Die Damen stehen ihm in ihrer schauspielerischen Leistung kaum nach. Sie nehmen es mit der Wahrheit auch nicht so genau; man kann über ihre Darstellung der angeblichen Wahrheit nur staunen. Paul, Michels bester Freund, überzeugt als souveräner Freund, trocken und sehr rational, der ebenso seinen Teil zu der Verwirrung beiträgt. Er rutscht sogar ins Philosophische, als er von einem Treffen mit seinem ehemaligen Studienkollegen Antoine erzählt. „Man sieht seine Freunde viel früher sterben, als sie wirklich sterben: Man erkennt ihre Stimme, ihr Gesicht, ihre Mienen, aber im Inneren sind sie nicht mehr der gleiche Mensch. Es gibt also im Leben zwangsläufig den Augenblick, in dem man allein ist. Ohne Freund.“ Das Theaterstück lebt von den schnellen, witzigen und skurrilen Dialogen, sowie der Ausdruckskunst der Akteure, denn in den sieben Akten gibt es kaum Handlung, alles findet im Gespräch statt.

Der Autor Florian Zeller (Jahrgang 1979), französischer Romancier und Dramatiker, stammt aus Paris und arbeitet als Professor für Literatur am Science Po Paris. Er erhielt für seinen Roman „La Fascination du Pire“ den wichtigsten Literaturpreis Frankreichs, den „Prix Interallié“. Die Uraufführung der Komödie „Die Wahrheit“ fand 2011 im Pariser Théâtre Montparnasse statt. In Deutschland erfolgte im St. Pauli Theater Hamburg die Erstaufführung im selben Jahr. ¶

bis 25. Juni

# Amadé - ein Zwischenbericht

Notizen zum diesjährigen Mozartfest in Würzburg

Von Berthold Kremmler

Wer weiß schon, was einen nicht-professionellen Mozartfestival-Gänger dazu animiert, ein kleines Vermögen in den Kartenkauf für das Mozartfest zu investieren? Ein kleines Vermögen, weil man ja sich nicht mit billigen Plätzen zufriedengeben will und also darauf besteht, im Kaisersaal zu sitzen. Und dafür dann auch noch eine geeignete Gesprächspartnerin braucht.

Was an dem Mozartfest reizt, ist zum einen die Qualität der Musiker, zum andern die angebotenen Programme, deren Vielfalt in den letzten Jahren doch spürbar gewonnen hat. Daß die Wünsche immer noch anspruchsvoller sind, liegt in der Natur der Sache. Und daß man nicht immer vom feinsten Meißner tafeln kann, will man sich den Geschmack für Nuancen behalten und ihn trainieren, versteht sich ebenfalls. Also kämpft man sich durch das Angebot und kalkuliert ständig, welche Preziosen der private Kulturretat zuläßt, auf welche man schweren Herzens verzichtet.

Kompliziert wird die Planung noch, weil in diese Zeit eine Ausstellung in Frankfurt untergebracht werden muß, ein Konzert bei 3Sat mit einem grandiosen jungen Pianisten, Daniil Trifonow, verführerisch winkt – eine Sensation – und, wie sich zeigt, die Musikstücke – auch wenn man nur Konzertbesucher ist – Fragen aufwerfen, die nach aufwendiger Aufhellung verlangen. Das geht mit der Überschrift los, dem zweiten Vornamen, der sich ja noch nicht durchgesetzt hat, nachdem sein Ursprung geklärt ist.

Man kann fast nicht verhindern, da ins Stolpern zu kommen: „Amadeus“ ist ja bis heute allüberall üblich, man könnte den Umbenennungsversuch als Marotte empfinden. Erst wenn erklärt wird, daß Amadeus ein Spottname war, den Mozart selbst so gut wie nie gebraucht hat, und wenn man selber mit Spitznamen in der Schulzeit so weit zu kämpfen hatte, daß er auch von Lehrern verwendet wurde, erst dann fängt man ernsthaft an, darüber nachzudenken.

Dabei kann man sich an der Hand nehmen lassen von einem jüngst erschienenem Band von Rainer Metzger mit dem Titel „Die Stadt. Eine Weltgeschichte in Geschichten“ (Brandstätter 2015), in dem

Städte aus der Sicht, den Erfahrungen von Künstlern porträtiert werden, und darin das Kapitel „Mozart und Wien im 18. Jahrhundert. Die feine Gesellschaft und das Populäre“. (S. 137-155). Darin erinnert der Autor, „Wien ist der Schauplatz seines gnadenlosen Scheiterns. Mozart ist der erste Freiberufler der Kulturgeschichte; seine generelle Tragik liegt darin, daß er den Erfolg, der sich hätte ergeben können, womöglich nur um wenige Monate verfehlte.“ (138) Wien und Salzburg „halten sich alles zugute auf einen großartigen Sohn; daß sie ihn um vieles weniger großartig behandelten, gehört zum Mechanismus einer nachholenden Heroisierung.“ (ibid.) Und Metzger resümiert: „Die kleinen Leute, die Volksmusikanten zeigen, daß es im Wettstreit zwischen Aristokratie und Meritokratie eine dritte Instanz gibt: das „Populäre“, getragen von einer Schicht, die Jürgen Habermas ein wenig despektierlich das „kulturkonsumierende Publikum“ nennt. (155)

Der erste große Auftritt des diesjährigen Stargasts, Renaud Capuçon – hier ausgezeichnet mit dem schönen publicity-trächtigen eventangemessenen Beiwort „artiste étoile“ – zeichnete sich durch ein illustres Publikum aus, in dem freilich die ganz großen Sterne aus München fehlten. Nur der Kronprinz war gekommen, dafür ausgestattet mit der Ankündigung eines erhöhten Schecks. Lieber eine kleinere Nummer mit größerem Geld. Wie wohl die sonstigen Honoratioren zu ihren Karten gekommen sind? Alle selbst bezahlt, ganz demokratisch? Daß auf die Billetts aufgedruckt war „Abendgarderobe“, ist da nur angemessen. Man mußte freilich frühzeitig kommen, wenn man schöne Plätze haben wollte.

Wichtig ist das deswegen, weil die Residenz bekanntlich nicht für Konzerte vor demokratischem Publikum gebaut wurde. Der Kaisersaal, der prunkvollste Raum, immer wieder schön anzusehen, hat zwar inzwischen schon viele große Künstler gesehen und gehört – lernfähig ist er leider nicht: die Akustik ist so, daß man bei der Auswahl der Plätze genau bedenken muß, was man hören und sehen will. Nahtlos reiht er sich in die nicht wenigen Räume in Würzburg, die für Konzerte nur wenig geeignet sind: Dom, Spitäle, Dauthendey-Saal, um nur die zu nennen, die am häufigsten die Gelegenheit bieten, akustische Ka-

tastrophen zu genießen. Wahrscheinlich sollte man den Kunstgenuß auf den Radio-Mitschnitt beschränken, denn die Mikrophone sind sicher optimal angebracht, und bei der bewundernswerten Disziplin des Publikums, das keinen überflüssigen Huster sich zu machen traut, stört nichts den akustischen Frieden der Nebengeräusche.

Das Programm war klug gewählt: am Anfang das Bach-Violinkonzert in a-moll, am Ende das Violinkonzert des finnischen Zeitgenossen Peter Vasks. Das erste Konzert führte die Stellung des Solisten vor, der durch seine Entschiedenheit, seine Dynamik und seine Bestimmtheit das Orchester fügsam machte, ein Orchester von großer Biagsamkeit und Virtuosität. Capuçon hat es nicht nötig, zu gestikulieren oder Einsätze zu zelebrieren, seine Gestik garantiert genügend Verbindlichkeit, damit ihm die Musiker folgen.

Daß die Sitzordnung des Orchesters längs vor den Fenstern ihre Schwierigkeiten mit sich bringt, da die Entfernungen von den Kontrabässen zu den 2. Violinen so groß sind, war allerdings am Anfang zu hören, die Abstimmung stimmte nicht sofort. Eine zweite Beobachtung konnte man bei diesem zarteren der beiden Bach-Violinkonzerte machen: Die Ecksätze waren sehr entschieden und ausgeprägt.

Man spürt jedenfalls im Hintergrund ein Problem, das seit den 20er Jahren immer wieder diskutiert wird: verändert sich die klassische Musik insofern, als ihr musikalischer Gehalt komprimierter werde.

Auf jeden Fall war es eine sehr dichte Interpretation. In der zweiten Hälfte des Programms kam ein Tausch der Stücke der Konzentration der Zuhörer entgegen, als das moderne Violinkonzert an die letzte Stelle rückte. Orchesterpart wie Soloviolone ließen einen berückenden Klang entstehen, der flirrte und an mit Goldfäden durchwirkten Stoff denken ließ. Die Zuhörer waren sichtbar gebannt und voller Begeisterung. Man wünschte sich, daß in solchen Fällen der Kampf zwischen Publikum und Orchester um Zugaben zugunsten des musikalischen Eindrucks gelöst würde.

Das zweite Konzert eines Kammerorchesters, die Amsterdam Sinfonietta, ebenfalls ohne Dirigenten spielend, war nicht gleichermaßen betörend, auch wenn der Solist, der Pianist Blechacz, vielfältig dekoriert, eins der berühmtesten Klavierkonzerte von Mozart spielte (es soll das Lieblingskonzert von Stalin gewesen sein, aber was kann Mozart dafür...). Das war schön, aber nicht aufregend. Und ob es eine gute Idee ist, Mozart zu Grieg hin zu erweitern, mit einem Stück, das ursprünglich als Quartett gedacht war?

Mein drittes Konzert war der Solo-Abend des Pianisten Kit Armstrong, einer 23jährigen splendiden Begabung, nicht nur als Pianist, sondern offenbar auch als Komponist. Eine, ist man versucht zu sagen, wilde Kombination von Mozart und Liszt. Es begann mit frühen Stück von Mozart und endete nach der Pause in späten Stücken von beiden. Die Entfernung

4. Allegro und Andante (Fantasie in f) für eine Orgelwalze<sup>\*)</sup>  
KV 608

Datiert Wien, 3. März 1791

The image shows a musical score for the first four measures of '4. Allegro und Andante (Fantasie in f) für eine Orgelwalze' by Mozart, KV 608. The score is written for a single staff with a treble clef and a key signature of one flat (F major/D minor). The tempo is marked 'Allegro'. The first measure contains a treble clef, a key signature change to one flat, and a tempo marking 'Allegro' with a metronome icon. The subsequent measures show a series of eighth and sixteenth notes in the right hand, with a simple bass line in the left hand. The score is dated 'Datiert Wien, 3. März 1791'.

Notenausschnitt: Die ersten vier Takte von KV 608. Es gibt kein Autograph von Mozarts Hand.

gen der beiden voneinander werde zugleich kleiner und größer. Der Begriff „Spätstil“ hat sich dafür eingebürgert, nur hat man sich immer gefragt, ob man bei Künstlern, die jung gestorben sind, von Spätstil reden kann. Begrifflich versucht man dem näherzuerücken, indem man verschiedene Elemente, Eigentümlichkeiten, kompositorischen Eigenheiten herausstellt.

Ausgangspunkt für diese Umschreibungen sind nicht zuletzt ein Aufsatz Adornos und Überlegungen in Thomas Manns Roman „Dr. Faustus“. Während es beim späten Liszt mehr das Abreviatorische, Verkürzende, von Konventionen Ungebundene ist, ist, soweit ich sehe, das bei Mozart in Andeutungen steckengeblieben. Und doch ist dieses letzte Stück von Mozart, die PHantasie in f-moll KV 608, in mancherlei Hinsicht eine Herausforderung. Zum einen ist das der merkwürdige Sachverhalt, daß dieses Stück nicht wirklich für ein normales Musikinstrument geschrieben ist, sondern für eine Orgelwalze, ein mechanisch funktionierendes Gerät, das es lange Zeit nicht mehr gab. (Jetzt soll es einen Nachbau geben und von da sogar eine Aufnahme.) Das heißt,

Mozart hat schon beim Komponieren bedacht, daß kein menschlicher Interpret zwischengeschaltet sein würde. Dahinter steckt eine Tendenz zum Abstrakten, wie man sie Spätwerken auch gerne zuspricht. (Das einzige Buch mit einschlägigem Titel: Gerald Kilian, „Norm und Subjekt im Spätstil Mozarts“ ist in öffentlichen Bibliotheken in Würzburg nicht greifbar) Mozart hat also nur vier Notenlinien aufgeschrieben, drei mit Violinschlüssel, einen mit Baß.

Das wird heute üblicherweise so aufgelöst, daß zwei Pianisten spielen, aber nicht irgendetwas, sondern eine Einrichtung für zwei Pianisten. Als Noten kaufen kann man eine Bearbeitung von Busoni. Kit Armstrong, ausgewiesener Komponist, hat offenkundig eine eigene Fassung hergestellt und sie allein bewältigt. Leider läßt uns das Programmheft darüber im Dunkeln. Das wäre sicher noch überzeugender und beeindruckender gewesen, wenn der Flügel seinen pianistischen Ambitionen hätte Gerechtigkeit widerfahren lassen: Der Flügel war unzulänglich – in einem solchen Rahmen, bei einem solchen Konzert, ein Unding. ♯



*Auch eine Form des Analytischen - Wachspräparat aus dem Wiener Josephinum, aus Rainer Metzger, Die Stadt. Vom antiken Athen bis zu den Megacitys. Eine Weltgeschichte in Geschichten.*

# Feierabend

Zumindest in Würzburg. Mit einer kleinen Feier bedankte sich der BBK Würzburg bei Winfried Henkel. Lange Jahre war er die feste Größe in der Druckwerkstatt des Künstlerhauses, gelegen in den Kellerräumen des Kulturspeichers. Seit 1993 als Werkstattleiter im Amt, hat er nicht wenige in die Geheimnisse des Druckens eingeweiht und viele, viele Kunstwerke gedruckt.

Dabei entstand auch unser Foto, das allerdings ein paar Jährchen auf dem Buckel hat. Allerdings, daß sich Winfried Henkel nun daheim in Viernau einfach nur zur Ruhe setzen wird, glauben wir kaum. ¶

*Text und Foto: Achim Schollenberger*



# Das Porträt im Selfie-Zeitalter

Gedanken zu der neuen alten Bürgermeistergalerie im Würzburger Rathaus

Von Viviane Bogumil

Was bedeuten gemalte Porträts in Zeiten von Selfie-Stick und Photoshop-App, in der jeder bestimmen kann, wie und wo er auftreten mag? Es ist kein Zufall, daß eines der bekanntesten Foren der virtuellen Selbstdarstellung ein „Gesichtsbuch“ ist. Nichts zeigt besser, wer man ist und was man hat, als das eigene Antlitz.

Das war vor 500 Jahren auch nicht anders. Die Renaissance liebte Porträtgalerien. Sie dienten als prestigeträchtige Einrichtung des Adels und als Sprungbrett für besonders begabte Künstlertalente. Kleine Porträts mit großer Finesse gemalt waren ein Statussymbol.

Auch im Würzburger Rathaus gibt es eine Bürgermeistergalerie, auch wenn sie (noch) recht bescheiden ausfällt und von einigen als antiquiert abgetan wird. Aber es ginge ja noch viel toller. Das sogenannte Herrscherbild zum Beispiel war seit der Spätgotik das beste Mittel für die Meinungsmanipulation: Der Porträtierte konnte damit sein Äußeres idealisieren, um dem jeweiligen Empfänger oder der Nachwelt ein positives „Image“ seiner Selbst zu vermitteln und eine bestimmte (politische) Botschaft nahezubringen. Dabei folgten Gestaltungselemente wie Pose und Geste gesellschaftlichen Konventionen. Heutzutage ist es für „Herrscher“ nicht mehr so einfach.

Christian Schuchardt würde sich wohl kaum als Souverän Würzburgs bezeichnen (auch wenn die Presse seinerzeit seinen Vorgänger als „King George“ betitelte). Was sollen also Herrschaftsinsignien oder legitimierende Wahl des Hintergrunds? Man stelle sich vor, da tauchten plötzlich Forumsgebäude und Hotelurm hinter den lächelnden Anzugträgern auf! Früher hätte man dem scheidenden Machthaber alternativ auch ein Reiterstandbild geschaffen. Aber einen Bronzeguß des Herrn Rosenthal im Sportvehikel vor dem Rathaus aufstellen – unvorstellbar, und doch einen Gedanken wert. Wie übersetzt man Tradition ins Heute?

Anlaß für dieses Gedankenspiel ist ein leerer Gang vor dem Oberbürgermeisterbüro. Kahle Wände und verwaiste Beschriftungstafeln säumen ihn. Bis letzten November grüßten auf dem Weg noch die Herren Löffler (1921 - 1933 und 1946 - 1948), Pinkenburg

(1945 - 1946), Stadelmayer (1949 - 1956), Zimmerer (1956 - 1968), Zeitler (1968 - 1990) und Weber (1990 - 2002). Ursprünglich für Renovierungsarbeiten entfernt, warten sie nun auf neue Gesellschaft, denn Pia Beckmann und Georg Rosenthal fehlen noch. Würzburgs einzige Oberbürgermeisterin rang lange mit sich und zog schließlich eine einfache Fotografie einem Ölbild vor. Da sie damit jedoch wortwörtlich aus dem Rahmen gefallen wäre, entschied sie sich letztlich doch für die etablierte Vorgehensweise und heuerte eine Malerin an.

Dies legt die Frage nahe, ob Fotografie so viel schlechter ist als Malerei und ob Motiv und Zweck zu traditionsverhaftet sind, als daß ein C-Print ihnen gerecht werden würde. Es hält sich das Gerücht, daß ein handgemaltes Porträt tiefgründiger sei, ein Foto könne heutzutage ja schließlich jeder von jedem machen. Doch auch hier gibt es Unterschiede, denn das Werk eines Profis wird man leicht von dem eines Amateurs unterscheiden können. Im Falle Würzburgs war das erste Porträt nach 1945 eben ein gemaltes, und man führte die Reihe seither bei aller Gestaltungsfreiheit unter derselben Rahmenbedingung (nur eine Maximalgröße ist vorgegeben) so fort.

Es ist noch nicht bekannt, wer die Künstlerin ist, der Frau Beckmann Modell gestanden hat. Renate Jung porträtierte bereits zweimal; neben ihr verewigten sich auch die Maler Dieter Stein und Josef Scheuplein. Die Regionalität der Künstlerauswahl ist oft ein verstecktes Kriterium in der politisch-repräsentativen Porträtkunst, hält das Konterfei doch nicht nur den Dargestellten selber fest, sondern auch die Ära, für die er steht. Da ist es nachvollziehbar, daß auch die Wahl des Künstlers ein weiterer Beweis für die Nachwelt sein sollte, wie kreativ und talentiert unsere unterfränkische Gesellschaft ist. Einem offiziellen Foto hingegen haftet trotz Copyrights die Anonymität an.

Unlängst erregte zudem die Bekanntgabe Unmut, daß das Rathaus den ehemaligen Volksvertretern bis zu 4 000 Euro für ihre Porträts zur Verfügung stellt. So viel Geld und für Kunst? Ein Foto wäre doch viel billiger! Doch auch das ist ein Klischee; ob man ein Paßbild oder ein Bewerbungsfoto von sich schießen



*Minimalistische Porträts in den Gängen des Würzburger Rathauses Foto: Achim Schollenberger*

läßt, schlägt sich ja auch als erstes im Preis nieder. Ein Künstler übt seine Tätigkeit ja nur im besten Fall, meist aber nicht ausschließlich als Beruf aus, von der er leben können muß. Und wer selbst schon versucht hat, ein Porträt seines Gegenübers zu erstellen, das diesem zumindest ähnlich sah, wird die Herausforderung anerkennen, sich mit seinem Werk und den Dargestellten auch noch in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Kurzum: Gemälde adeln den Porträtierten, weil es auch – oder gerade – heute noch etwas Besonderes ist, gemalt zu werden. Bestes Beispiel: Vor einigen Wochen ging die Ausstellung des Comic-Künstlers Nil Orange im Rathaus zu Ende und da es sein Steckenpferd ist, war er zur Finissage anwesend und porträtierte mit Stift und Papier in wenigen Strichen die Besucher. Das gab einen Andrang und schaffte jede Menge freudestrahlender Gesichter. Hätte er

von jedem nur ein Polaroid geschossen, wären die Reaktionen wahrscheinlich verhaltender gewesen. Was die verwaiste Bürgermeistergalerie angeht, so ist bisher noch nicht bekannt, wann mit der Rückkehr der Stadtväter zu rechnen ist. Im Rathaus überlegt man bei der Gelegenheit gerade, wie die Porträts der Oberbürgermeister vor 1921, sofern vorhanden, in die Galerie aufgenommen werden können, um diese zeitlich in beide Richtungen zu erweitern. Künstlerisch – so ist aus Rathauskreisen zu vernehmen – plant man künftig auch gegebenenfalls Fotografien in das Konzept miteinzubeziehen. Es bleibt bei allem Fortschritt also abzuwarten, ob uns in 20 Jahren nicht ein Hologramm im ersten Stock begrüßen wird. ¶



# Landleben

Text und Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

**Z**weimal hintereinander „Milchkuh des Jahres“, da ließ es sich Emmi nicht nehmen ihre ärgsten Konkurrentinnen auf dem Hof vom Bauern bei sich im Stall aufhängen zu lassen. Als ihr jedoch plötzlich klar wurde, daß sie wohl bald – der Bauer liebte schließlich junge Dinger – ein ähnliches Schicksal erleiden müßte, erstarrte sie regelrecht zur Salzsäule. Da alle Wiederbelebungsversuche vergeblich waren, wurde die gesamte Szene ins Freilandmuseum Fladungen transloziert. ¶





# DER BARBAREN SCHATZ

Geraubt und versunken im Rhein

**Sonderausstellung**  
28. Juni – 8. Nov. 2015  
**Knauf-Museum Iphofen**

Knauf-Museum Iphofen, Am Marktplatz, 97343 Iphofen • Tel. 0 93 23 / 31 - 0  
Öffnungszeiten: Di. bis Sa. 10 - 17 Uhr, So. 11 - 17 Uhr • [www.knauf-museum.de](http://www.knauf-museum.de)

# Hafensommer Würzburg

... spannend und unverwechselbar

24.7.–9.8.2015

## Highlights auf der Hafensommerbühne 2015

Hugh Masekela <sup>(ZA)</sup> | Aranis <sup>(BE)</sup> | Banzo <sup>(BR/DE)</sup>  
 Bugge Wesseltoft 'n' Friends <sup>(NO/FR/TR)</sup> | Kante <sup>(DE)</sup>  
 Teitur <sup>(FO)</sup> | Amparo Sánchez <sup>(ESP)</sup> | Raul Midón <sup>(USA)</sup>  
 Sly & Robbie meet Nils Petter Molvær <sup>(IM/NO/FI)</sup>  
 Orioxy <sup>(CH)</sup> | Wolfgang & Florian Dauner <sup>(DE)</sup>  
 Kimmo & Saana Pohjonen <sup>(FI)</sup> | Tina Dico <sup>(DK/IS)</sup>  
 Sophie Hunger <sup>(CH)</sup> | Aloa Input <sup>(DE)</sup> | Ganes <sup>(IT)</sup>  
 Erika Stucky SPIDERGIRL <sup>(CH/GB)</sup> | Quadro Nuevo <sup>(DE)</sup>  
 Pippo Pollina <sup>(IT)</sup> | Johanna Borchert <sup>(DE)</sup>  
 Karl Ivar Refseth Trio feat. Micha Acher <sup>(NO/DE/AT)</sup>  
 Olivia Pedrolí <sup>(CH)</sup> | Mark Berube <sup>(CA)</sup> u.a.s



## Short Cuts & Kulturnotizen

Im letzten Jahr begann der jugendkulturelle Austausch mit der Partnerstadt Umeå/Schweden und auch heute kommen wieder **Künstler aus Umeå** nach Würzburg. Das Duo Trainspotters, das Kollektiv Random Bastards und die Band My Sound of Silence werden unter anderem **im Rahmen des Umsonst und Draussen Festivals** zu sehen und zu hören sein.

Das Rap-Duo Trainspotters aus Umeå wurden in Schweden mit den bedeutendsten Rap-Awards ausgezeichnet, spielten Shows von New York bis Taipeh und tourten durch ganz Europa. Es gehört zu einem Kollektiv namens „Random Bastards“ bestehend aus Skatern, Writern und Kameramännern.

Zusammen mit Mistaa & Quendolin Fender spielen sie auch in der MS Zufriedenheit (ehemals Lumen hinter dem Kulturspeicher) am Freitag, den 19. Juni ab 23:00 Uhr. Im Anschluss legen die DJs Chefen und Samuel Isakson (Umeå) zusammen mit Quendolin Fender (Berlin) bei der offiziellen U&D - Aftershowparty bei freiem Eintritt auf. Weitere Mitglieder des Kollektivs Random Bastards werden zwischen dem 18. Juni und 25. Juni zusammen mit Würzburger Skatern an der Anlage am Main in der Zellerau aktiv sein, und es soll ein Kurzfilm über den Aufenthalt entstehen.

Ebenfalls zum U&D kommen das Pop Duo My Sound of Silence. Die Musikerinnen Therese Lithner und Helena Andersson sind seit 2009 zusammen aktiv. My Sie gastieren mit Karo am Samstag, dem 20. Juni, auf der Cairo-Bühne im Kunstzelt auf dem Umsonst und Draussen Festival.

[as]

Da sage noch einer, junge Leute würden heute nichts mehr wagen...

In Würzburg gibt es ein neues Barockensemble! Das **„barockensemble più mosso“** hat sich im letzten Jahr aus fünf überwiegend in Würzburg ausgebildeten Barockmusikern formiert, die sich mit Leib und Seele der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts verschrieben haben. Martin Rothe und Anja Czak (Violine), Kjell Pauling (Blockflöten), Matthias Schick (Violoncello) und Dominik Tremel (Cembalo) kennen sich seit ihrem Musikstudium und arbeiten als Orchestermusiker, Instrumentallehrer oder Korrepetitoren in Würzburg, Frankfurt a. M., Coburg, Erfurt und Mosbach.

Ihr mitreißendes Debütkonzert als Barockensemble haben die fünf Künstler vergangenen Sommer in der Marienkirche Lauda gegeben.

Ihr erstes Würzburger Konzert in der gut besuchten Gnadenkirche am 14. Mai wurde begeistert aufgenommen und mit stürmischem Applaus belohnt. In einer geschickten Programmauswahl stellten die Musiker barocken Berühmtheiten wie Vivaldi, Telemann und Scarlatti wunderbare Neuentdeckungen zur Seite – darunter eine mit musikalischen Überraschungen gespickte Triosonate von Nicola Matteis dem Jüngeren. Für immer neue Impulse sorgten die wechselnden Besetzungen und Stimmungen der Stücke, vom todtraurigen Modéré aus Telemanns Pariser Quintett bis zum virtuosen Flirt zwischen Flöte und Geige in Marco Uccelinis ungebändigt fröhlicher Aria sopra la Bergamasca.

Martin Rothe moderierte das Konzert mit kurzen, sympathischen Zwischenansagen. Wer das famose Ensembles live erleben möchte, sollte sich eines der nächsten Konzerte anhören – jeweils nur 25 Autominuten von Würzburg entfernt. Nächste Konzertermine: Sonntag, 26. Juli, 17 Uhr in der ev. Pfarrkirche Obereisenheim (Eintritt frei) Freitag, 31. Juli, 19 Uhr in der Spitalkirche Karlstadt (Eintritt frei)

[tw]

Nach der erfolgreichen Aktion 2014 haben unabhängige Würzburger Buchhändler und Buchfreunde im Juni 2015 den Verein „Würzburg liest e.V.“ gegründet. „Wir streben wieder ein Leserlebnis in der Öffentlichkeit an, das von Schulen über Kulturträger und Interessierte bis zu Seniorenheimen Lesebegeisterte fesseln wird“, sagt Gründungsvorsitzende Elisabeth Stein-Salomon. So wird auch wieder **2016 Würzburg Lesehauptstadt**.

Mit Jakob Wassermanns historischer Novelle „Der Aufruhr um den Junker Ernst“ will der Veranstalter Würzburg liest e.V. eine spannende Erzählung übers Erzählen der Vergessenheit entreißen. Vom 8. bis 17. April 2016 findet die Aktionswoche rund um den Roman statt. Anlässlich der Aktion ist im Verlag Königshausen und Neumann (K&N) eine kostengünstige Neuausgabe erschienen. Lesungen, Ausstellungen, Aufführungen und Aktionen werden neben einem Schulwettbewerb ganz Würzburg beschäftigen. Würzburg liest e.V., der von Lesebegeisterten um fünf unabhängige, inhabergeführte Würzburger Buchhandlungen getragen wird, will an den Erfolg von 2014 anknüpfen, als Leonhard Franks „Die Jünger Jesu“ im Mittelpunkt einer stadtweiten Leseaktion stand.

[as]

# MARIE JO

*Jch fühl' mich wohl.*



**Ihr Wäsche Graf**  
Wäsche & Mode hautnah!

Schmalzmarkt 5 · Würzburg  
Tel. 0931-5 23 04

Wir führen BHs in den Größen 65 - 110, Cup A - H  
MarieJo L'Aventure Primadonna Twist

Alice Musiol, Ohne Titel V (Ausschnitt), Toastbrot, Stecknadeln, © VG-Bild-Kunst, Bonn; Foto @ Joachim Werkmeister  
gestaltung · botschaft.prof.gerrard.naife.visuelle.kommunikation.und.beratung · info@botschaftmole.de

20.6. —

20.9.

'15

Künstlerinnen  
räumen  
auf

# Desperate Housewives?

Oskar-Laredo-Platz 1  
97080 Würzburg  
Telefon 0931 3 222 50  
[www.kulturspeicher.de](http://www.kulturspeicher.de)

Di 13-18 Uhr  
Mi Fr Sa So  
11-18 Uhr  
Do 11-19 Uhr

Museum im  
Kulturspeicher  
Würzburg

Museum  
im Kultur-  
speicher  
Würzburg

CHRONIK

www.kulturspeicher.de

www.kulturspeicher.de



FREUNDENKREIS KULTURSPICHER WÜRZBURG e.V.